

Stadt werden*

von Annette Spellerberg

Ludwigsburg ist eine typisch europäische Stadt. Nach Walter Siebel (Die europäische Stadt, Frankfurt 2014) zeichnen sich europäische Städte durch fünf Merkmale aus, anhand derer ich meinen Vortrag gliedere.

Erstens: Präsenz einer vormodernen Geschichte im Alltag der Stadtbewohner/innen. Hier ist die bürgerliche Gesellschaft entstanden und viele Bauten, die häufig unter Denkmalschutz stehen, belegen diese Geschichte.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Ludwigsburg können bezeugen, dass die Stadt mit ihrer ganz besonderen Gestalt, der Residenz, den Anlagen und der Garnisonsgeschichte ihnen ein Gefühl der Identität, der Orientierung, des Wohlbefindens und der Anerkennung gibt. Historische Gebäude vermitteln in ihrer Dauerhaftigkeit und Schönheit das Gefühl, an einem einzigartigen Ort zu leben.

Heimatgefühle finden ihren Anker sowohl in den physischen Objekten und in der Landschaft als auch im eigenen Zuhause, in verlässlichen sozialen Beziehungen wie Familie und Freunde, aber auch in dem produktiven Dasein, also in der Arbeit und Selbstverwirklichung. Intensive Ortsbindungen, Heimatgefühle entstehen, wenn Menschen sich in der gebauten und sozialen Umwelt vertraut und anerkannt fühlen. Das Letztgenannte wird für die Modernisierungsverlierer zunehmend schwieriger.

Mit »Stadt werden« ist zugleich ein zentrales Merkmal städtischer Lebensverhältnisse angesprochen, das die Heimatgefühle gefährden kann. Die Bausubstanz einer Stadt unterliegt beständigen Veränderungen durch Neubau, teilweise ganzer Stadtviertel, wie auch hier in Ludwigsburg in den ehemaligen Garnisonsanlagen, durch Umbau, Abriss oder veränderte Straßenführung und neue Infrastrukturen. Der aktuelle soziale, demographische und technische Wandel belegt den flüssigen, veränderbaren Charakter einer Stadt, der dennoch in zum Teil jahrhundertealten Gebäuden und Anlagen stattfindet. Die Gebäude sind nicht länger Adelssitz, Garnison oder Lustschloss. Sie dienen heute neuen Zwecken, wie der Darstellung und Erzeugung von Kunst, dem Tourismus oder der Bildung.

Zweites Merkmal: Emanzipation. Die Stadt hat den Wirtschaftsbürger und den politischen Bürger hervorgebracht, sie verwaltet sich selbst und verspricht eine offene Zukunft für die Bürger. Stadtluft macht frei. In Ludwigsburg ist der Übergang von einer absolutistischen Staatsform zu einem demokratischen, selbstverwalteten Gemeinwesen im Stadtbild ablesbar.

Die ausgeprägten Formen der Bürgerbeteiligung mit regelmäßigen Zukunftswerkstätten sind ein Markenzeichen für den Citoyen von Ludwigsburg. Die Konferenzen zeichnen sich dadurch aus, dass die Teilnehmenden nach ihrer

* Geringfügig überarbeitete Fassung des bei der Auftaktveranstaltung zum Ludwigsburger Stadtjubiläum am 11. März 2018 gehaltenen Impuls-Vortrags.

Milieuzugehörigkeit ausgewählt werden. Auf diese Weise kommen Bevölkerungsgruppen zur Sprache, die bei Teilnahmeverfahren typischerweise nicht gehört werden, z. B. weil sie keinen deutschen Pass haben oder nicht so sprachmächtig wie gebildete Mittelschichten sind.

Emanzipation bedeutet auch, Individualität und Persönlichkeitsmerkmale ausbilden zu können. Hierzu zählen auch Fortschritte bei den geschlechtsspezifischen Rollenbildern und Befreiung von Reproduktionsarbeiten.

In Ludwigsburg war es wichtig, Voraussetzungen für die Teilhabe am Erwerbsleben für Mütter zu schaffen. Beeindruckt haben mich die Kinderkrippen, in denen Tagesmütter gemeinschaftlich organisiert sind und somit eine neue Form der verlässlichen Betreuung geschaffen haben. Diese und andere Formen sozialer Innovationen ermöglichen Elternschaft in städtischen Strukturen. Sie haben zur festgestellten Re-Urbanisierung der letzten Jahre maßgeblich beigetragen und sicherlich auch Familien in der mit 42 Jahren insgesamt jungen Stadt Ludwigsburg halten können.

Drittes Merkmal: Eine urbane Lebensweise. Stadt- und Landbewohner beginnen sich mit der Entwicklung der europäischen Stadt zu unterscheiden. Die städtischen Begegnungen werden flüchtiger und erfordern eine besondere Form des Umgangs: höfliche Distanz, Unpersönlichkeit, Toleranz, Verstandesmäßigkeit und Reserviertheit – wie Georg Simmel es formuliert hat. Sein 1903 publizierter berühmter Artikel heißt entsprechend »Die Großstädte und das Geistesleben«, in dem vor allem die Befreiung des Individuums von der Natur und Traditionen dargelegt wird.

Die vielfältigen Menschen begegnen sich im öffentlichen Raum, der für die Stadt ein besonderer Identitätsanker ist, also der Marktplatz, die Parks und Straßen. In seinem Aufsatz »Die neue Sehnsucht nach der Alten Stadt, oder: Was ist Urbanität?« schrieb Heinrich Wefing 1998: »Ein ferner Sehnsuchtsort, auf dessen Avenuen kleine Tische stehen, wo Kaffeeduft in der Luft liegt, leichter Wein in beschlagenen Gläsern moussiert und Stimmen, Rufe, Autohupen sich kakophonisch verwirren. Eine Stadt, die tags und nachts trubelt, sommers wie winters, bei Wind und Wetter, stets quirlig, laut und lärmend. Eine Stadt der flüchtigen Begegnungen, der welthaltigen Gespräche und zivilen Umgangsformen.« Und Lutz Niethammer sieht in Urbanität »etwas Aufregendes und Grandioses«.

Urbanität bedeutet das Auftreten im öffentlichen Raum und erscheint in den Zitäten exklusiv. Es bedarf zur Grundlage mindestens eine gesicherte bürgerliche Existenz und Einkommen. Ludwigsburg hat mit seiner geplanten Stadtstruktur und den Freiflächen den Vorteil, urbane Qualitäten zu bieten. Das Verhalten im öffentlichen Raum hat sich dabei stark gewandelt, es ist privater geworden (essen, trinken, Handy).

Der Privatbereich wird in der europäischen Stadt als Gegensatz zum öffentlichen Raum verstanden, als Hort der bürgerlichen Familie, des Rückzugs, Vertrautheit und Fürsorge. Dieses Heim ist es, was es heute gilt gegen Marktinteressen und Investorenlogik auf dem global gesteuerten Wohnungsmarkt bei wachsendem Zuzug zu bewahren. Auch das boomende, wachsende Ludwigsburg hat neue Wohnflächen ausgewiesen, um Familien und anderen Haushalten eine Möglichkeit für sicheres, gesundes und bedürfnisgerechtes Wohnen zu geben. Existenzielle Unsicherheit ist die Folge, wenn eine geschützte Privatsphäre fehlt, gefolgt von der Ablehnung von Fremden.



Blick vom Salonturm nach Norden, 1903.



*Die Stuttgarter Straße von der Wilhelmstraße an in südlicher Richtung, 1908.
Links hinter der damaligen Garnisonkirche (heute: Friedenskirche)
ist der Salonturm erkennbar.*



*Der Marktbrunnen mit dem Standbild
des Stadtgründers Herzog Eberhard Ludwig, 1910.*



*Blick über den Holzmarkt mit dem »Abelbrunnen«
zum Marktplatz und in die Lindenstraße, 1903.*

Ich komme zum vierten Merkmal einer Stadt: Zentralität, Größe, Dichte und Heterogenität (nach Louis Wirth). Stadt bedeutet die räumliche Konzentration von hochrangigen Institutionen: Verwaltung, Ökonomie, Kultur, Bildung, Handel, Unternehmen und Dienstleistungen bei gleichzeitiger Nutzungsmischung. Die Spezialisierung und Arbeitsteilung treibt Verfeinerungen und Kulturleistungen voran.

Die Bevölkerung der Stadt bietet eine Vielfalt in ökonomischer Hinsicht, nach der Lebens- und Haushaltsform und nach ethnischen, kulturellen und sozialen Merkmalen. Aus dieser Heterogenität entspringt eine kulturelle Qualität, eine produktive Unruhe, die zu Unvoreingenommenheit und Akzeptieren von Fremden führt (Werner Durth 1987). Auch nach Siebel ist Urbanität die Auseinandersetzung mit Fremden und die Einübung von Toleranz. Die Stadtgesellschaft ändert sich beständig durch Zuwanderung, die gerade in Ludwigsburg immer in großem Maße stattgefunden hat.

So ist ein Merkmal dieser Stadt, dass bei ihrer Gründung nur ausgewählte Personen Zuzugsrecht hatten, die besonders qualifiziert oder kreativ tätig waren. Die internationale Ausschreibung und enorme Subventionierung einer Ansiedlung hatte für Herzog Eberhard Ludwig jedoch nicht den erwünschten Erfolg, nur zwei Bewerbungen von 21 wurden akzeptiert. Die einfachen Berufe, Handwerke und Dienstleistungen waren jedoch notwendig für den Adel. Letztendlich wurde die Stadt durch eine deutlich ärmere Bevölkerung bewohnt als geplant. Ludwigsburg wird ja nicht nur baulich als Planstadt bezeichnet. Sie war aber trotzdem funktionsfähig.

Auch dieses Phänomen ist heute noch zu beobachten. Für eine hoch entwickelte Dienstleistungs- und Wissensökonomie werden hochqualifizierte Fachkräfte im Ausland gesucht – und nicht gefunden; andere, weniger qualifizierte Einwanderer werden deutlich skeptischer betrachtet, sind aber vor Ort.

Die mit der Stadtgründung verbundene Internationalisierung vor 300 Jahren hat der Stadt maßgebliche Impulse für ihre Entwicklung gegeben. Als Garnisonsstadt hat sie ebenfalls mit wechselnden Zuwanderern umgehen müssen. In der Nachkriegszeit war die Integration von Fremden wegen der sogenannten Gastarbeiter ein großes Thema. So wurde in Ludwigsburg wegen Diskriminierung – also aus der Not heraus – ein Italiener selbständig und hat italienische Lebensmittel angeboten, unter anderem den berühmten Espresso. Er konnte auf diese Weise sich und anderen Italienern in Deutschland eine Existenz sichern, zu Erfindungen der Stadt beitragen, Arbeitsplätze und Branchen schaffen.

Auch heute wird unter dem Stichwort »Arrival City« diskutiert, ethnische Ökonomien zu stärken, indem Migrant*innen Gewerbe- und Handelsmöglichkeiten eröffnet werden. Ludwigsburg hat Bewohner und Bewohnerinnen aus über 200 Nationen, die auch das Stadtbild mit Eisdielen, Dönerläden, Thai-Massagen, Shisha-Bars und Änderungsschneidereien maßgeblich prägen. Auch wegen der Zuwanderung handelt es sich um eine vergleichsweise junge Stadt. 24 % der Bevölkerung sind Ausländer und 43 % haben eine Migrationsgeschichte, in Grünbühl-Sonnenberg sind es sogar 65 %, in Poppenweiler 25 %. Aber auch das natürliche Saldo ist positiv – dies war noch in den letzten Jahrzehnten eine Ausnahme in Städten.



*Bahnhof und Bahnhofsvorplatz, um 1910.
Seit 1846 ist Ludwigsburg an das Eisenbahnnetz angeschlossen.*



*Blick über den Schillerplatz mit dem 1882 eingeweihten
Schiller-Denkmal durch die Myliusstraße zum Bahnhof, 1908.*



*Die Zichorienfabrik Heinrich Franck Söhne, um 1910.
Das 1868 von Vaiblingen nach Ludwigsburg verlegte
Unternehmen war lange Zeit der größte Arbeitgeber in der Stadt.*



*Die »Franzosenstraße« (heute: Martin-Luther-Straße)
in nördlicher Richtung, 1910.*



Die Wilhelmstraße in westlicher Richtung, 1910. Auf der Höhe des Rathauses (links) ein Wagen der Ludwigsburger Oberleitungsbahnen («Gleislose elektrische Straßenbahn»), die zwischen 1910 und 1923/26 vom Bahnhof über Oßweil nach Aldingen bzw. bis zum Heilbad in Hobeneck verkehrten.



Das Militär hat das Leben in der Stadt und das Stadtbild mitgeprägt: Angehörige der Ludwigsburger Garnison vor dem Proviantamt mit Militärbäckerei in der damaligen Lazarettstraße (heute: Hindenburgstraße), 1910.

In den verschiedenen Stadtteilen etablieren sich Wohnviertel bestimmter Milieus, der Oberschicht, der verschiedenen Einwanderergruppen, der Arbeiterschicht, der Szeneviertel und der Senioren. In ihnen kann Vertrautheit entstehen und Anonymität überbrückt werden. Sie helfen z. B. den Einwanderergruppen, den Schock des Ankommens und Zurechtfindens in einem völlig anderen Kulturkreis zu mildern. Das Mosaik kleiner Lebenswelten, die räumlich getrennt voneinander leben, prägt die Stadt.

Die neu zugezogenen Flüchtlinge und Schutzsuchenden benötigen sicherlich eine lange Zeit und viel Unterstützung, um einen Platz in unserer Gesellschaft zu finden. Kulturelle, ethnische und rassische Merkmale sollten in einer europäischen Stadt eigentlich keine Rolle spielen. In der Realität werden Diskriminierungen beobachtet, Chancengleichheit ist nicht gegeben, ist wohl auch utopisch.

Der Ehrgeiz Herzog Eberhard Ludwigs verweist zugleich darauf, als Stadt an der Spitze der künstlerischen, sozialen und technischen Entwicklung stehen zu wollen. Ich habe den Eindruck, dass mit der Gründung der Hochschule für darstellende Kunst, der Fokussierung auf Film und neue Medien, der Teilnahme am Innovationsnetzwerk »Living LaB Ludwigsburg« und neuen Technologien beim Fahren dieser Wille auch heute noch besteht und ein innovativer, international sichtbarer Standort weiterlebt.

Ludwigsburg ist dabei keine Großstadt, sondern eine Mittelstadt mit etwa 93 000 Einwohnern in zwölf Stadtteilen. Es gibt zwei Richtungen, Mittelstädte zu charakterisieren. Erstens wird – wie Lindner es sagt – die Meinung vertreten, die Mittelstadt sei Maß und Mitte. Das bedeutet, dass eine Ausgeglichenheit im Hinblick auf Fremdheit, Subkulturen und negative Erscheinungen einer Großstadt wie Vermassung, Anonymität oder psychischen Auffälligkeiten bescheinigt wird. Umgekehrt sind Merkmale dörflichen Lebens, wie mangelndes kulturelles und soziales Angebot, enge soziale Verhältnisse und soziale Kontrolle auch nicht gegeben.

Eine andere Meinung vertritt zum Beispiel Jürgen Friedrichs. Er sagt, dass in einer Mittelstadt alle Erscheinungen vorhanden sind, also auch die gerade genannten, so dass sich Mittelstädte eignen, das gesamte soziale Leben zu erforschen (siehe Haßloch in der Pfalz, das für die GfK für ganz Deutschland steht).

Dennoch kann gesagt werden, dass viele Erscheinungen, die heute den Großstädten zugesprochen werden, nicht so ausgeprägt anzutreffen sind, zum Beispiel die Verdrängung von ärmeren Menschen und Familien aus den Innenstadtlagen, Segregation der Bevölkerung oder der Zwang, in die Höhe zu bauen. Maß und Mitte erscheint passender.

Ich komme zum fünften und letzten Merkmal: Planung und Regulierung. Europäische Städte sind sozialstaatlich reguliert. Sozialer Wohnungsbau, Infrastrukturen, Daseinsvorsorge und soziale Stadtplanung beeinflussen maßgeblich das Leben in der Stadt.

Die Umstrukturierung der Verwaltung, die Dialogprozesse und das Austarieren der Machtbalancen zwischen Stadtrat und Bürgerinnen und Bürgern ist ein Markenzeichen dieser Stadt. Eingangs hatte ich erwähnt, dass Ludwigsburg sich

durch Zukunftskonferenzen auszeichnet. Im Hinblick auf die Methodenkompetenz bei der Bürgerbeteiligung nimmt Ludwigsburg sicherlich eine Vorreiterrolle ein. Die dauerhafte Verankerung der breiten Bürgerbeteiligung bei wechselndem Personal in Politik und Verwaltung dürfte eine bleibende Herausforderung darstellen.

Als weitere Herausforderungen möchte ich kurz folgende Aspekte ansprechen: Die Nutzung des Internets, genauer gesagt, das online-Shopping ist derzeit für die Veränderung ganzer Innenstädte mitverantwortlich. Einkaufsstraßen werden zu Wohnstraßen, Geschäfte konzentrieren sich an weniger Standorten. Zugang in jeder Form ist heute erforderlich, um sich auszutauschen und zu vernetzen. Eine ansprechende Innenstadt zu erhalten, erfordert neue Nutzungsmischungen und das Breitband. Stadtbewohner orientieren sich nahräumlich, gesamtstädtisch oder überörtlich, teilweise virtuell.

Urbanität bedeutet dabei für den Städtebau, die Baukultur zu achten und historische Elemente zu bewahren, die Identifikationsmöglichkeiten und Unverwechselbares bieten.

Mietpreise in den Städten explodieren, soziale Polarisierungen und Verelendung werden beobachtet, Investorenlogiken führen zur Eintönigkeit. Für eine Ausdifferenzierung der Stadt ist es wünschenswert, bedürfnisgerechte Zentren zu etablieren, die eine multikulturelle und multiethnische Stadtgesellschaft benötigt.

Zugleich ist ein räumlicher und sozialer Ausgleich anzustreben, um Ungleichheitslagen nicht zu verfestigen und Ungerechtigkeitsgefühle zu vermeiden. Toleranz zu erlernen erfordert eine gesunde Durchmischung von Einkommens- und Bevölkerungsgruppen, ohne Segregation ganz verhindern zu wollen.

In bemerkenswerter Weise wird das Ziel der Nachhaltigkeit in Ludwigsburg verfolgt, um die Wohnqualität und auch die Aufenthaltsqualität in der Stadt zu steigern. Dies betrifft verkehrliche und Klimaschutzmaßnahmen, in innovativer Form z. B. im Grünen Zimmer oder bei neuen Bussystemen.

Städte sind Motoren der kulturellen und technischen Entwicklung – historische Gestalt und Modernes, beide verlangen nach Geltung.

Allen Bewohnern, unabhängig davon, in welchen Kulturen sie aufgewachsen sind, die Möglichkeit zur Beheimatung zu geben: sich selbst zu verwirklichen, sich produktiv einzubringen, stabile soziale Verhältnisse zu pflegen, die sozialen und kulturellen Verhältnisse anzuerkennen und anerkannt zu werden. So hat Maria Greverus schon in den 60er Jahren den Heimatbegriff definiert.

Ludwigsburg präsentiert sich unverwechselbar, attraktiv und geistig stimulierend. Ich wünsche allen Bewohnerinnen und Bewohnern, auch den zukünftigen, Urbanität im besten Sinne, Teilhabe und ein gutes Leben – egal ob in einer Mittelstadt oder dann in einer kleinen Großstadt.